Nachtlied

Autor(en): **Linberg, Irmela**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 23

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643636

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23 - 26. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 6. Juni 1936

Nachtlied. Von Irmela Linberg.

Nun liegt die Welt in tiefem Schweigen,
Der Hauch der Nacht weht kühl und feucht;
Kaum hörbar rauscht es in den Zweigen,
Die tief sich neigen
Unter des Himmels seltsamem Geleucht.

Unter der Erde aber weben
Und schaffen tief geheimnisvoll
Die Kräfte, die zum Lichte streben;
In leisem Beben
Entfaltet sich, was morgen blühen soll.

Wir beide nur sind wach und lauschen —
(Die heissen Stirnen kühlt der Sommerwind.)
Wie Blumen stumme Grüsse tauschen,
Und Quellen rauschen,
Die uns tagsüber ganz verborgen sind.

Die Blüte reift der Frucht entgegen,
Ganz heimlich pocht und pulst das Blut.
Die Herzen gehn in schweren Schlägen . . .
Wie all der Segen
Unendlich wohl — unendlich wehe tut!

Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

23

Als auch die Wärterin gegangen war und Ruth ermattet lag und erst nach langem erstaunt und fremd die Augen öffnete, warf er sich auf die Knie, bat um Verzeihung und beschwor sie, an seine große und einzige Liebe zu glauben, alles geschehe aus Liebe zu ihr, selbst der gerechte Zorn bezeuge seine übermäßige Liebe.

Sie bat mit matter Stimme: „Hör nun auf."

Als er sie küssen wollte, drehte sie den Kopf beiseite.

Er blieb an ihrem Lager. Die Wärterin konnte ihn nicht bewegen, fortzugehen.

In ihrer Nähe hielt er die Nachtwache.

Ruth war in einen tiefen Schlaf gesunken, aber Lothar schloß kein Auge. Bei der leisesten Bewegung horchte er auf und lehnte wieder, jedes Geräusch vermeidend, in seinen Stuhl zurück.

Es blieb ihm Muße zum Sinnen.

Wenn Ruth sterben würde? Trüge er Schuld? Nein, nicht denken, nicht daran denken. Er hatte ein Kindlein von ihr. Wenn sie genas, war alles gut. Wenn die Mutter nicht wäre, alles noch besser. Wenn, wenn — wenn er nicht geheiratet hätte — wenn er Claire geheiratet hätte! Geld, weniger Arbeit, weniger Mühsal, sich ganz der Schule widmen, Geld und keine Liebe. Und vielleicht doch Liebe, mehr Liebe von seiten der Frau. Was wog denn Liebe in der einen Wagschale gegen solche unliebsame Lasten in der andern Schale. War sein Leben weiterhin wert, gelebt zu werden? Ihn schauderte. Er erhob sich, kalter Schweiß trat ihm auf die Stirne. Wie war diese Not noch zu ertragen? Er öffnete den Mund zu einem Schrei, zu einem Hilferuf — da regte sich das Kind.

Auf den Fußspitzen näherte er sich der Wiege. Das Knäblein schlief wieder tief. Lange betrachtete er das liebliche Bild mit verhaltenem Atem, er wollte niemand aufschrecken, niemandem den erquickenden, heilenden Schlaf rauben.

Nun schlich er an das Lager der ruhig schlummernden Ruth. Ihre Arme lagen lang ausgestreckt zur Seite der Decke. Ihre Hände waren schmal und weiß. Welch schöne Hand. Oh, wenn diese Hände doch gütig sein wollten, gütig. Und ihr Antlitz, gebettet in die duftigen Kissen und in das schwarze, krause Haar, voll lieber Harmonie. Wie war es möglich, daß so bittere Worte über diese süßen Lippen kamen und so böse Blicke unter dieser faltenlosen Stirne hervorschossen? Wenn er sie doch beeinflussen könnte, wie man es bei widerspenstigen Kindern tat, im Traum, im Schlaf.

Er beugte sich über die Gattin, und aus seiner Brust kam wie ein Odem Gottes ein Wunsch und formte sich auf